Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 52

Artikel: Heiliges Russland!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463818

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heiliges Rußland!

Geschichten und Anekdoten von
Werner Bergengruen

Die Schlittenfahrt.

Das war in den vierziger Jahren, unter der Regierung Nikolaus I., der in einem Feldbett schlief und sich so gern den Soldatenkaiser nennen hörte.

Timofei Alexandrowitsch Lykin war Unterleutnant im Ismailowski-Garderegiment, sehr verliebt in Anastasia Nikiforowna Rjabtschikowa und dazu verdammt, zur Kasernenwache gerade in jener Nacht kommandiert zu werden, in welcher Rjabtschikows ihren großen Ball gaben.

Lykin war ein leichtsinniger Hund. Eine Weile schwankte er, dann sagte er sich: „Nur für eine halbe Stunde, inzwischen wird gewiß nichts passieren", — und fuhr auf den Ball.

Kaum war er bei Rjabtschikows, als unangemeldet der Kaiser erschien, wie er das häufig zu tun pflegte. Der Kaiser hatte einen scharfen Blick und ein gutes Gedächtnis und pflegte die Tagesbefehle seiner Garderegimenter eigenhändig zu unterzeichnen. — Plötzlich verließ er den Ball, setzte sich in seinen Schlitten und befahl dem Kutscher, ihn im langen Galopp zur Ismailowski-Kaserne zu fahren.

Vor der Wachtstube stand der Unterleutnant Lykin und rapportierte.

„Brüderchen," sagte der Kaiser, „schneller als ich fährt nur der Teufel. Er holt dich, wenn du jetzt lügst. Wie bist du hierher gekommen?"

„Hinten auf dem Trittbrette von Ew. Majestät Schlitten, Ew. Majestät", sagte Lykin.

Der Kaiser wandte sich zu seinem Adjutanten: „Der Unterleutnant Timofei Alexandrowitsch Lykin wird zum Gemeinen degradiert. Der Gemeine Timofei Alexandrowitsch Lykin wird zum Kapitän befördert." —

Wenn Lykin später diese Geschichte erzählte, pflegte er hinzuzusetzen: „In Preußen wäre die Sache ärger ausgegangen. Aber in Preußen hätte ich vielleicht auch nicht so große Lust gehabt, auf den Ball zu fahren.

....

Der Viehkauf.

Mein Vater nahm als Arzt am russisch-japanischen Kriege teil. Eines Tages erhielt er den Befehl, für den Bedarf des Chabarowsker Sammel-Hospitals eine größere Menge Vieh zu beschaffen. Er nahm sich also die nötigen Leute, ritt einige Wochen lang durch die Kosakendörfer und kaufte, was zu kaufen war.

Nach Charabowsk zurückgekehrt, begegnete er dem Oberstleutnant Obmachow, der lange an der preußischen Grenze gestanden hatte und immer glücklich war, wenn er deutsch sprechen konnte.

Obmachow umarmte meinen Vater, küßte ihn dreimal — rechts, links, in die Mitte, — und fragte:

„Pawel Alexandrowitsch, chabben Sie gefunden eine gute Vorrteil?"

Mein Vater erzählte: so und so viel Ochsen, so und so viel Kühe, so und so viel Kälber, und so und so viel Schweine.

„Sie chabben nicht verstanden, Pawel Alexandrowitsch. Ich will fraggen: chabben Sie gefunden eine gute Vorrteil fir sich?"

Mein Vater begriff nicht. Endlich begriff er und verneinte.

Da wurde der Oberstleutnant Obmachow aber böse: „Pawel Alexandrowitsch, schämen Sie sich garr nicht? Liebärr Gottchen schickt Ihnen Ochsen, schickt Ihnen Kühe! Auf jedem Ochsen, auf jedem Kuhchen sein Hornchen er steckt Ihnen auf ein Fünfundzwanzigrubelscheinchen. Und liebärr Gottchen nimmt Mütze ab und sagt: da, bitte, nimm ab. Und Sie nehmen nicht ab! Chabben Sie nicht Frau? Chabben Sie nicht Kindärrchen? Chabben Sie nicht altes Mutterchen zu Chause? Sind Sie schlechtärr Mann, schlechtärr Vater, schlechtärr Sohn! Sind Sie undankbar fir Gott! Schande, Pawel Alexandrowitsch, Schande! Tfu!"

Und Obmachow spie in grimmiger Verachtung aus.

....

Alles Gold zur Reichsbank.

Die Parole „Alles Gold zur Reichsbank!" war im Kriege nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland ausgegeben worden, da ja die große Zeit überall gleich groß war.

Riga wurde beim Näherkommen der deutschen Armee von allem „Ueberflüssigen" geräumt. Behörden, Archive, Banken, Magazine, Fabriken, wissenschaftliche Institute wurden ins Innere des Reiches evakuiert. In langen Reihen warteten die Menschen vor den Fahrkartenschaltern.

„Alles Gold zur Reichsbank! Wer sein Billett in Gold bezahlt, wird außer der Reihe abgefertigt.!"

Das geschah, und es geschah folgendermaßen: Ein goldenes Fünfrubelstück machte die Runde. Hatte der Schalterbeamte es entgegengenommen, so schickte er seinen Sohn damit unter die wartende Menge, wo er es für sechs, sieben oder auch acht Rubel Silber versteigerte. Der Käufer bahnte sich mit dem Geldstück den Weg zum Schalter, der Beamte nahm es entgegen und schickte seinen Sohn... (mit Grazie ad infinitum).

So gelangten: das Gold zur Reichsbank, das Silber zum Schalterbeamten und die Fahrkarten an die Opferwilligen.

....

Darum.

Im Sommergarten zu Petersburg war 1866 das erste Attentat auf Alexander II. gemacht worden. Es mißglückte. Der Kaiser befahl, an der Stelle des Mordversuchs eine Kapelle zu errichten. Zum Jahrestage des Attentats sollte sie fertig sein.

Eines Tages ließ Alexander den Bauleiter rufen und erkundigte sich nach dem Fortschreiten der Arbeit. Der Bauleiter, dem die Reformgesetzgebung des Kaisers das Recht handgreiflichen Vorgehens gegen seine Arbeiter genommen hatte, klagte bitter über die Lässigkeit der Leute, freigewordener und daher ungezügelter Leibeigener: der Wochenlohn werde vertrunken, Montags fehle die Hälfte, Dienstags ein Drittel der Arbeiter. Es sei fraglich, ob der Bau rechtzeitig fertig werden könne.

Der Zar ging zur Baustelle und schalt. Die Arbeiter warfen sich zu Boden und ließen den Strom kaiserlicher Ungnade über sich hinrauschen.

„Geht es denn garnicht anders? Müßt ihr denn immer bummeln? Immer saufen? Warum denn nur?"

Der Vorarbeiter richtete sich halb auf, legte die Hand auf das Herz und sagte treuherzig und bekümmert: „Väterchen, wir sind ja so schwach!"

DAS GEMÜTLICHE
Wiener Café
H. LIBERTY, BERN

MALOJA-BITTER
für Gaumen und Magen
bringt Hochgenuß und Wohlbehagen
B. Maurizio, Gümligen/Bern